

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 19 (1946-1947)

Heft: 4

Artikel: Schule, Erziehung und Kriminalität [Fortsetzung]

Autor: Frey, Erwin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wesen war, in seine Heimat zurück. Dort sprachen alle Leute von einem wunderbaren Manne, dem grossen Rabbi Mosche Leib. Der Heimgekehrte, als er vor den Rabbi trat, erkannte ihn sogleich. Es war der Lenker einstiger Vergnügen. Wie er ihm in das vertraute und doch so ehrfurchtgebietende Antlitz sah, entsann er sich nun aber erst wahrhaft. Jetzt erkannte er die Macht, die — unsichtbar — dem Gesang und Tanz der Jugend einst Gesetz gegeben und das Spiel vor dem Gemeinen bewahrt hatte.

Wie der weitgereiste Mann dem einstigen Gefährten der Jugend, so schaut der Schüler nach Jahren der Fremde seinem Lehrer ins Antlitz. Ja, die Frage: „Wer bist du?“ wiederholt sich ein Le-

ben lang. Da treten die Umrisse der Persönlichkeit, die der Jugend verborgen geblieben, allmählich an den Tag. Auf dem Antlitz des Toten aber wird die Welt die reinsten Züge seines Wesens erkennen. Als Pestalozzi im Sarge lag, riefen die Umstehenden: „So herrlich sahen wir ihn nie!“

So hebt an jenem Frühlingmorgen, da sich die Augen von Lehrer und Schüler erstmals begegneten, ein Gespräch an, das nimmer abbricht. Die belanglose Rede wird freilich verfliegen. Das bedeutsame Wort aber wird bleiben. In ihm wirkt eine Kraft, die selbst dann noch Leben zeugt, wenn Name und Gestalt des Lehrers längst vergessen, seine Spur längst verweht ist.“

Schule, Erziehung und Kriminalität

von Jugendanwalt Dr. Erwin Frey, Basel

Fall 11, Theodor M. geb. 19. Juli 1923*)

Die Lebensgeschichte des heute knapp 23jährigen Theodor M. bietet das trostlose Bild eines sogenannten „hoffnungslosen Falles“. Erbliche Belastung, unglückliche Charakteranlagen und schlechte elterliche Erziehung erwiesen sich als stärker als alle Erziehungs- und Besserungsversuche der Jugendfürsorgebehörden und später der Strafbehörden.

Theodor M. stammt väterlicherseits aus einer typischen Trinkerfamilie. Urgrossvater, Grossvater und Vater waren schwere übel beleumdete Trinker. Der Vater musste wegen seiner notorischen Trunksucht wiederholt in Trinkerheilanstalten versorgt werden. Er war selbst als Jugendlicher wegen seiner Schwerverziehbarkeit während Jahren in einer Zwangserziehungsanstalt versorgt und wurde als Erwachsener wiederholt wegen Vermögensdelikten kriminell bestraft und wegen Wirtschaftskandals, Trunksucht und dergleichen unzählige Male polizeilich gebüsst. Er ist erheblich schwachsinnig und ein jähzorniger Rohling. Seine Frau, die Mutter von Theodor, hatte er geschwängert, bevor sie 18 Jahre alt war und kurz vor der Geburt von Theodor geheiratet. Die Ehe war von allem Anfang an schlecht: Mutter und Sohn lebten in dauernder Angst vor der Brutalität des meistens betrunkenen Mannes. Die Mutter sagte über den Charakter ihres Mannes selber folgendes aus: „Noch während der Schwangerschaft erhielt ich dauernd Prügel von meinem Manne. Theodor wurde schon als kleines Kind von seinem Vater auf jede erdenkliche Weise geplagt. Schon als ganz kleines Kind erhielt er vom Vater Faustschläge oder Fusstritte wenn er

schrie. Einmal schlug ihm mein Mann eine Bratpfanne derart auf den Kopf, dass sich der Pfannenboden wölbte. Jeder Gegenstand war ihm recht zu irgend einer Quälerei: Einmal hat er z. B. dem damals etwa 7jährigen Bub in der Wut einen Schusterpfriem quer durch den Unterarm gestochen. In der Verzweiflung riss Theodor oft, schon bevor er in die Schule ging, von zuhause aus und übernachtete irgendwo im Freien.“

Infolge der Trunksucht des Vaters, der seinen Beruf als Schuhmacher nur ganz liederlich ausübte, lebte die Familie meistens in kärglichen materiellen Verhältnissen und musste dauernd unterstützt werden.

Die Mutter von Theodor ist ebenfalls stark schwachsinnig und war in ihren jüngeren Jahren sexuell haltlos. Sie gebar bereits im Alter von 16 Jahren ihr erstes uneheliches Kind. Im Gegensatz zum Vater des Angeschuldigten war sie ausserordentlich weich und nachgiebig, verhätschelte ihre Kinder, insbesondere Theodor, und liess ihnen jede Ungehörigkeit durch. Auch sie ist erzieherisch gänzlich unfähig. Die um zwei Jahre ältere Halbschwester von Theodor M. entwickelte sich sozusagen unter den Augen der Mutter zu einer Strassendirne. Die Ehe der Eltern wurde geschieden, als Theodor 16 Jahre alt war.

Es ist kein Wunder, dass Theodor M. in der Schule schon von der 1. Primarklasse an die grössten Schwierigkeiten bereitete. Schon sein Primarlehrer schreibt über ihn: „Theodor M. war einer der bösartigsten Schüler, der mir in meiner ganzen Lehrtätigkeit begegnet ist. Kaum ein Tag verging, ohne dass irgend etwas mit ihm los war. Er stahl und log täglich, drangsalierte seine Kameraden, beschädigte ihre Schul-

*) Die Personalien sämtlicher in der Rubrik „Schule, Erziehung und Kriminalität“ dargestellten Fälle sind fingiert.

sachen, ging im Jähzorn mit dem Messer auf sie los usw."

In seinen Leistungen war Theodor M. — auch gemessen an den Anforderungen einer Hilfsklasse — gänzlich ungenügend. Es ist dies nicht nur auf seine angeborene Debität, sondern vor allem auch auf seine grosse Lernfaulheit zurückzuführen. Er schwänzte oft tage- und wochenlang die Schule und strolchte umher. Noch heute kann er kaum ein Wort orthographisch richtig schreiben, hat aber merkwürdigerweise eine gewisse Originalität und Leichtigkeit des Ausdrucks und schreibt vor allem gern und viel. In den Akten der unzähligen bis heute gegen ihn durchgeführten Strafuntersuchungen finden sich zahlreiche Elaborate aus seiner Feder, vom einfachen Lebenslauf bis zu schwülstigen Reformvorschlägen für die Verbesserung des Anstalts- und Gefängniswesens in der Schweiz.

Als Beispiel sei ein Schreiben an den Direktor einer kantonalen Strafanstalt, betitelt: „Ein Ruf aus meinem Gemarterten Herzen an die Allgemeinheit!“ angeführt. „Lieber Herr Direktor ... Ich habe in der letzten zeit gewatig beweis materiall gesammelt über Anstalten Zuchthäuser Sie werten erstaunt sein, wan ich in die Offendlichkeit drete mit meinen ketnissen und licht in die Dunkelheit bringe den ich glaube nicht gerate dass ja ein mensch in diser hinsicht gesehen hat wass ich all dise jahre gesehen hat und hir in L. werte ich meine stutien zu ente führen den auch hir kann ich gans iteresante sachen sehen die für mich in einem Kapf fürs woll eines Geffanegen sehr wertfoll sind

Man befast sich hir in der Schweiz viel zu wenig mit dem Gefanegenwesen ...

Ich mache sie darauf aufmerksam, das Sie schon heut grosse anhäger haben die in jhrer metote eine grosse und für das schweizer volk eine gelöste aufgabe im gefangen wessen sehen es sind keine umbeteutere männer under Ihnen ich habe auch ein Redaktor für meine sache gwonnen am August 45 kam in dieser hinsicht vom mir schon etwass an die Ofendlichkeit durch dise Zeitung ich werte die Zeit bis ich frei bin mein geist schulen und vor allen möchte ich mich im schreiben üben besonders wegen meinen heufigen felern habe eben fast keine Schule besucht. wass mir jetzt gerate von wichtigkeit were aber ich werte mich beumig in ein felerlosses schreiben stürzen ...

(Folgt eine ausführliche Aufzählung aller vom Verfasser angeblich in schweizerischen Anstalten und Gefängnissen durchgemachten Folterungen.) Der „Aufruf“ schliesst mit den offenbar irgendwo aufgeschnappten Sätzen: „Was nützt uns eine Kultur die an der Gerechtigkeit verzweifelt Darum müssen Männer der Tat an der Spitze des Fortschrites stehen.

Es ist schlim dass jahrhutertlang der Fortschritt der Menschheit nicht von Christen besorgt worden ist.

Aus dem Herzen steigen die Kräfte, die dazu bestimmt sind das Recht zu schaffen
Ente."

(Man sieht, welche Blüten die Lektüre gewisser Zeitungsartikel im Gehirn eines Schwachsinnigen treiben kann und wird im Stillen nur hoffen, dass der „Redaktor“, dem unser Theodor M. sein Opus mit dem Verzeichnis seiner „Marterkwallen“ anvertraut hat, nicht alles für bare Münze nahm, denn es wäre zu befürchten, dass ein durch eine gewisse Sensationspresse in seiner kritischen Vernunft abgestumpftes Publikum auch diesen neuen „Skandal im Anstaltswesen“ begierig vernehmen würde.)

Von Beginn der Schulzeit an fiel Theodor M. durch ein fast suchartiges Stehlen auf, wobei er innerhalb und ausserhalb der Schule wahllos sowohl Dinge stahl, die er brauchen konnte, wie solche, die für ihn völlig wertlos waren. Dabei stritt er seine Täterschaft regelmässig mit grösster Hartnäckigkeit ab und leugnete oft auch dann, wenn er in flagranti erwischt wurde. Obwohl vermutlich nur in einer Minderzahl aller Fälle Strafuntersuchungen gegen ihn eingeleitet wurden, stand Theodor M. doch von seinem 7. Altersjahr an jährlich mindestens einmal in Strafuntersuchung. Bei allen Schwierigkeiten, die Theodor M. fast überall bereitete, liess er sich doch aber auch immer wieder vorübergehend in gutem Sinne beeinflussen und zeigte vor allem Anhänglichkeit an einzelne Personen. Vor allem hängt er noch heute mit kindlicher Liebe an seiner Mutter. Keiner der unzähligen Erzieher und Anstaltsleiter, die in den folgenden Jahren mit Theodor M. zu tun hatten, hat ihn als gefühlsarm bezeichnet, so schlecht auch das Urteil im übrigen regelmässig über ihn zu lauten pflegte.

Im Alter von 11 Jahren wurde Theodor M. als für die Schule untragbar vorzeitig ausgeschult und im Jahre 1934 erstmals in einer Erziehungsanstalt versorgt. Von da an bis zum heutigen Tage stellt sich sein weiterer Lebenslauf dar als eine Aneinanderreihung von Familienversorgungen, Anstaltsversorgungen, Internierungen in Irren- und Arbeitsanstalten sowie Aufhalten im Untersuchungsgefängnis oder in der Strafanstalt. Insgesamt war er in vier verschiedenen Familien, drei Erziehungsanstalten, vier Zwangsarbeitsanstalten und vier Irrenanstalten versorgt. Acht Mal wurde er zu Gefängnisstrafen von sechs Tagen bis zu anderthalb Jahren verurteilt. Zur Zeit verbüsst er wieder eine einjährige Gefängnisstrafe.

Diese fast endlose Folge von Internierungen al-

ler Art seit frühester Jugend ist nur durch wenige, meist durch Ausreissen erwirkte Aufenthalte in der Freiheit von einigen Wochen bis zu einigen Monaten unterbrochen. Ein einziges Mal, nämlich vom Herbst 1939 bis Frühjahr 1941, war er probeweise längere Zeit in Freiheit.

Überall, sowohl an den verschiedenen Versorgungsorten, wie in den wenigen frei gewählten Arbeitsstellen, bereitete Theodor M. enorme Schwierigkeiten, vor allem durch seine Unaufrichtigkeit, Unehrllichkeit und konstante Ausreisserei. Die Versorgung dauerte meistens so lange, bis sich die betreffende Familie, Anstalt oder Arbeitsstelle nach mehrfachem Ausreissen weigerte, Theodor M. wieder aufzunehmen. In mehreren Fällen wurde er auch gegen Arbeitskollegen, Erzieher, Wärter, ja sogar gegen Voruntersuchungsbeamte, tätlich. Schwierigkeiten bereitete er vor allem auch durch seine impulsiven Zornausbrüche, sowie mehrfach durch teilweise simulierte, teilweise ernsthaft, aber mit grossem theatralischem Aufwand in Szene gesetzte Suicidversuche. In der Arbeit zeigte sich Theodor M. im allgemeinen — abgesehen von seiner mangelnden Ausdauer — nicht schlecht. Er liebt vor allem möglichst anstrengende, grobe Arbeit. Erzieherisch erwies er sich dagegen überall als vollkommen unbeeinflussbar. Alle Massnahmen — sowohl heilpädagogische wie vorwiegend medizinische oder arbeitstherapeutische — erwiesen sich bei Theodor M. als völlig wirkungslos. Dabei kann er nicht als eigentlich uneinsichtig bezeichnet werden. Er sah die Notwendigkeit behördlicher Massnahmen eigentlich stets ein, wehrte sich aber gegen jede Form der Versorgung. Seit Jahren sprach er regelmässig, wenn er wieder wegen neuer Diebstähle in Strafuntersuchung gezogen wurde, den Wunsch aus, man möge ihm durch eine hohe „Abfertigungsstrafe“ per Saldo aller begangenen Delikte (und womöglich à Konto einiger in Zukunft noch zu begehender) bestrafen, nachher auf eigene Füsse stellen und sich nicht mehr um ihn kümmern.

Die Gerichte, die sich in den letzten Jahren mit ihm zu befassen hatten, haben denn auch in den Grenzen des Möglichen Rücksicht auf seine schwere

Jugend und seine schwierige Charakterveranlagung genommen und nur aus diesem Grunde bis heute von einer Dauerverwahrung abgesehen, obwohl die gesetzlichen Voraussetzungen dazu im Hinblick auf die Gemeingefährlichkeit von Theodor M. an sich längst erfüllt wären. Leider hat er das in ihn gesetzte Vertrauen immer wieder enttäuscht: Kaum war er jeweils wieder in die Freiheit entlassen, so vergass er alsbald wieder alle guten Vorsätze, verliess innert kürzester Zeit leichtfertig die ihm vermittelten Arbeitsstellen und setzte seine alten Diebereien fort.

Theodor M. ist der klassische Typus eines debilen, affektlabilen, haltlosen Psychopathen. Die hervorstechendste Seite seiner Persönlichkeit ist eine Uebermächtigkeit seiner egoistischen Triebe, die oft in dranghafter Weise auftreten, sodass er impulsiv, ohne Ueberlegung und willentliche Bremsung so handelt, wie es ihm im Augenblick gerade gelüftet. Aus dieser überbordenden Triebhaftigkeit, welche sich auch allen immer wieder gefassten guten Vorsätzen gegenüber als übermächtig erweist, erklären sich fast alle Schwierigkeiten, die Theodor M. seit allerfrühester Kindheit überall bereitet hat: Sein triebhaftes Fortlaufen, seine bösartigen, aggressiven Streiche, seine Gewalttätigkeiten und Drohungen, seine impulsiven Diebstähle aus einem gewissen Raubinstinkt heraus, aber auch sein Wechsel zwischen Weichlichkeit und Trotz, zwischen Sichducken und Dreinschlagen. Er reagiert gegen jede Durchkreuzung seines Willens mit Auflehnung, steigert sich in rechthaberischer Weise in die Rolle des Missverstandenen und gerät in der Erregung häufig in blindes Toben. Durch sein draufgängerisches, ungezügelter, launenhaftes Wesen, durch seine Art, sofort in Tat umzusetzen, was ihm der Augenblick in den Kopf setzt, macht er sich überall auf die Dauer unmöglich. Diese an sich prognostisch denkbar ungünstige Veranlagung ist infolge Aufwachsens unter miserablen Milieu- und Erziehungseinflüssen noch zu besonders verschärfter Ausprägung gekommen.

Es hiesse an ein Wunder glauben, wollte man annehmen, Theodor M. würde nachträglich noch den Weg zu einem auch nur halbwegs brauchbaren Leben einschlagen.

Die Erziehung begabter Kinder in Amerika

Die amerikanischen Pädagogen schenken dem Problem der Erziehung überdurchschnittlich begabter Kinder ihre besondere Aufmerksamkeit. Die Demokratie sieht in diesen Kindern ihren grössten Reichtum, denn aus ihren Reihen werden die führenden Persönlichkeiten der nächsten Generation kommen. Die Verfasser sind der Ansicht, dass „das Genie sich selbst seinen Weg bricht“, vergessen nur zu häufig, wie viele Talente der Welt verloren gehen, weil sie keine Gelegenheit fanden, sich voll zu entwickeln,

oder weil sie durch zu grosse Hindernisse entmutigt oder vom rechten Weg abgebracht wurden.

Begabte Kinder werden nicht immer als solche erkannt, denn gerade sie zeigen sich in der Schule oft faul und zerstreut, da der gewöhnliche Schulstoff ihnen keine Schwierigkeiten bereitet und sie nicht interessiert. Die Psychologen wissen heute, dass Tests, die für normale Kinder ausgearbeitet wurden, bei Kindern, deren Intelligenz und Begabung über das Normale hinausgeht, versagen.

Hochbegabte Kinder fallen bei einem normalen Gruppentest kaum auf, da die Anforderungen des Tests gewöhnlich zu niedrig sind, um das Ausmass ihrer Intelligenz zu erfassen. Diese Gefahr ist dann besonders gross, wenn die Lesegeschwindigkeit des Kindes, auf welcher die meisten Tests aufgebaut sind, nicht besonders entwickelt ist.

„Ueberdurchschnittlich begabt“ nennen wir Kinder, deren Intelligenzquotient 135 übersteigt, das heisst, dass ihr geistiges Alter um 35% höher ist als ihr Alter in Lebensjahren. Ein zehnjähriges Kind mit dem Intelligenzquotienten 140 hätte also die geistige Reife eines vierzehnjährigen. Musikalisches oder künstlerisches Talent gilt als besondere Begabung, die in keinem Verhältnis zur allgemeinen Intelligenz stehen muss.

Das begabte Kind ist meistens auch physisch besser entwickelt und in sozialer Hinsicht ausgeglichener. Anlagen zur Neurose findet man bei solchen Kindern nur dann, wenn sie sich Aufgaben stellen, denen sie nicht gewachsen sind. Ein Kind mit höherer Intelligenz wird sein ganzes Leben lang eine solche besitzen, kann aber bei ungenügendem Ehrgeiz oder Fleiss von weniger begabten, aber ausdauernderen Individuen überflügelt werden. Typisch für begabte Kinder ist eine grössere Neugier und Lernbegierde, schärfere Beobachtung, Neigung zur Selbstkritik und grössere Konzentrationsfähigkeit.

Die Schule, die dem begabten Kind keine Gelegenheit gibt, seine Fähigkeiten auszuwerten, verfehlt ebenso ihren Zweck wie eine Schule, die dem normalen Kind nicht gerecht wird. Die Meinungen der Pädagogen, ob es zweckmässiger ist, das begabte Kind schneller durch die Schule zu führen oder aber es durch zusätzliche Studien sein Wissen bereichern zu lassen, sind geteilt. Eigene Klassen für begabte Kinder haben den Vorteil, dass das Kind sich seinen Kameraden nicht hoch überlegen fühlt und sie andererseits durch seine Fähigkeit, leichter aufzufassen, nicht in ihren Anstrengungen hemmt und entmutigt.

Die „Beschleunigungs-Methode“, nach welcher ein begabtes Kind eine oder mehrere Klassen überspringen kann, ist praktisch am einfachsten durchführbar, da sie den Schulbetrieb nicht stört. Sie ist in den Vereinigten Staaten seit etwa 80 Jahren in Uebung, doch werden ihre Vorteile dadurch beeinträchtigt, dass die Lehrfächer, die mehr mechanische Uebung verlangen, wie Arithmetik, Orthographie und Schreibgewandtheit vernachlässigt werden müssen. Deshalb wurden Lehrpläne ausgearbeitet, die den normalen Schulstoff durch zusätzliche Studien bereichern. Die Vertreter dieser „Bereicherungsmethode“ verfechten die Ansicht, dass ein reicheres und besser fundiertes Wissen dem Kind im späteren Leben mehr nützen wird als einige gewonnene Schuljahre.

Die „Bereicherung“ kann auf verschiedene Weise durchgeführt werden. Die Schüler können ausserhalb des Lehrplanes zusätzliche Lektüre pflegen, Beobachtungen auf bestimmten Gebieten vornehmen und darüber in Form von Referaten berichten. Bei richtiger Anwendung dieser Methode müssten die Kinder je nach ihrer Begabung in Gruppen aufgeteilt werden. Zum Beispiel müssten hochbegabte Kinder, die jedoch in Schön- oder Rechtschreiben schwach sind, diese Fächer weiter mit den normalen Kindern betreiben, ohne dabei ihre Extrastudien in Geschichte oder Philologie vernachlässigen zu müssen.

Eine ausgezeichnete Form der „Bereicherungsmethode“ ist in den öffentlichen Schulen von Chi-

cago eingeführt. Die Kinder werden nach sorgfältiger Beobachtung in Gruppen eingeteilt, die ihrer geistigen, physischen und sozialen Entwicklung entsprechen, die in jeder Hinsicht den Durchschnitt übersteigen, werden sogleich in höhere Klassen versetzt; solche, die sozial oder physisch weniger reif sind, bleiben in der ihrem Alter entsprechenden Klasse und erhalten zusätzliche Anregung und Belehrung, die ihren geistigen Fähigkeiten entspricht.

Eine vorzügliche Kombination von Beschleunigungs- und Bereicherungsmethode ist unter dem Namen „Winnetka-Plan“ an vielen Schulen eingeführt. Hier ist bis zur sechsten Klasse der Schulstoff in zwei Typen eingeteilt, einerseits soziale Schulung, andererseits die unentbehrlichen Grundbegriffe von Rechnen, Lesen und Schreiben. In diesen letzteren Fächern darf der Schüler nach eigenem Gutdünken arbeiten und seine Leistungen in bestimmten Intervallen mit festgesetzten Standardleistungen vergleichen. Wenn er sich genügend vorbereitet fühlt, legt er eine Prüfung ab und kann in eine höhere Klasse versetzt werden. Das andere Hauptfach bezweckt, das Gemeinschaftsgefühl und die Initiative sowie die Selbständigkeit des Schülers zu heben. In der siebenten und achten Klasse widmet sich der Schüler bereits einzelnen von ihm ausgewählten Fächern und bereitet sich für das Universitätsstudium vor.

Eigene Klassen für Begabte haben den Vorteil, das Selbstgefühl des Kindes zu stärken, ohne unberechtigte Ueberlegenheitsgefühle seinen minderbegabten Altersgenossen gegenüber zu entwickeln. Hier arbeitet es im normalen Wettstreit mit gleichwertig Begabten, erhält weniger Antrieb, aber eine festere Führung.

Sehr erfolgreich hat sich die Einführung von „Gelegenheitsklassen“ in Los Angeles erwiesen. Kinder verschiedener Klassen werden zu Arbeitsgruppen zusammengestellt. Lesen, Rechnen und Schreiben wird nicht in speziellen Stunden geübt, sondern im Rahmen des Bereicherungsprogramms „mitgenommen“. Ein Thema wird gegeben, zum Beispiel hatte eine Gruppe die Frage der Wasserversorgung der Stadt zu studieren. Von diesem Grundthema ausgehend, ergaben sich Studien über die physikalischen und praktischen Eigenschaften des Wassers, die geographische Lage der Stadt, ihre Geschichte etc. Das Resultat bestand darin, dass die Schüler aus eigenem Antrieb ein Buch über die Stadt Los Angeles schrieben. Es enthält 29 Geschichten und viele Gedichte und wurde an allen öffentlichen Schulen der Stadt eingeführt.

Die Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit bildet einen wichtigen Faktor bei dieser Schulform, aber jedem Kind wird Gelegenheit geboten, seine speziellen Fähigkeiten besonders auszubilden. Handwerkliche Ausbildung und körperliche Uebungen werden besonders gepflegt.

Die Hauptprinzipien jeder Erziehung müssen darin bestehen, die speziellen Fähigkeiten des Kindes und sein selbständiges Denken zu entwickeln. Bei begabten Kindern ist die Pflege des Gemeinschaftsgefühls, der sozialen Verantwortung und der Selbstbeherrschung besonders wichtig.

Sicherlich ist ein solches Programm in kleineren Gemeinden schwer zu verwirklichen und auch in grossen Städten nicht immer leicht durchzuführen, doch muss und darf von jeder Schule gefordert werden, dass sie gerade die Erziehung derjenigen Kinder nicht vernachlässigt, die dazu prädestiniert sind, im späteren Leben ihrem Land am besten dienen zu können.